



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896-**

Zweites Capitel: Die Naturwissenschaft in Italien

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

sondern suchen, wie viel dem Studium der Alten, wie viel dem eigenthümlichen Genius der Italiener auf die Rechnung zu schreiben sei. Sie beobachten und behandeln die Dinge dieser Welt objectiv, noch bevor sie die Alten genauer kennen, weil sie selber noch ein halbantikes Volk sind und weil ihr politischer Zustand sie dazu vorbereitet; sie würden aber nicht zu solcher raschen Reise darin gelangt sein, hätten ihnen nicht die alten Geographen den Weg gewiesen. Ganz unberechenbar ist endlich die Einwirkung der schon vorhandenen italienischen Cosmographien auf Geist und Tendenz der Reisenden, der Entdecker. Auch der dilettantische Bearbeiter einer Wissenschaft, wenn wir z. B. im vorliegenden Fall den Enea Silvio so niedrig taxiren wollen, kann gerade diejenige Art von allgemeinem Interesse für die Sache verbreiten, welche für neue Unternehmer den unentbehrlichen neuen Boden einer herrschenden Meinung, eines günstigsten Vorurtheils bildet. Wahre Entdecker in allen Fächern wissen recht wohl, was sie solchen Vermittlern verdanken.

## Zweites Capitel.

### Die Naturwissenschaft in Italien.

Für die Stellung der Italiener im Bereich der Naturwissenschaften müssen wir auf die besonderen Fachbücher verweisen, von welchen uns nur das offenbar sehr flüchtige und absprechende Werk Libri's bekannt ist.<sup>1)</sup> Der Streit über Priorität gewisser einzelner Entdeckungen berührt uns um so weniger, da wir der Ansicht sind, daß in jeder Zeit und in jedem Culturvolke möglicherweise ein Mensch aufstehen kann, der sich, von sehr mäßiger Vorbildung ausgehend, aus unwiderstehlichem Drange der Empirie in die Arme wirft und vermöge angeborener Begabung die erstaunlichsten Fortschritte macht. Solche Männer waren Gerbert von Rheims (Papst

<sup>1)</sup> Libri, Histoire des sciences mathématiques en Italie, 4 vols., Paris 1838.



Sylvester II.) im 10., und Roger Bacon im 13. Jahrhundert; daß sie sich überdies des ganzen Wissens ihrer Zeit in ihren Fächern bemächtigten, war dann bloße nothwendige Consequenz ihres Strebens. Sobald einmal die allgemeine Hülle des Wahns durchgerissen, die Knechtschaft unter der Tradition und den Büchern, die Scheu vor der Natur überwunden war, lagen die Probleme massenweise vor ihren Augen. Ein anderes ist es aber, wenn einem ganzen Volke das Betrachten und Erforschen der Natur vorzugsweise und früher als anderen Völkern eigen ist, wenn also der Entdecker nicht bedroht und todt geschwiegen wird, sondern auf das Entgegenkommen verwandter Geister rechnen kann. Daß dies sich in Italien so verhalten habe, wird versichert.<sup>1)</sup> Nicht ohne Stolz verfolgen die italienischen Naturforscher in der Divina Commedia die Beweise und Anklänge von Dantes empirischer Naturforschung.<sup>2)</sup> Ueber die einzelnen Entdeckungen oder Prioritäten der Erwähnung, die sie ihm beilegen, haben wir kein Urtheil, aber jedem Laien muß die Fülle der Betrachtung der äußern Welt auffallen, welche schon aus Dantes Bildern und Vergleichen spricht. Mehr als wohl irgend ein neuerer Dichter entnimmt er sie der Wirklichkeit, sei es Natur oder Menschenleben, braucht sie auch nie als bloßen Schmuck, sondern um die möglichst adäquate Vorstellung von dem zu erwecken, was er zu sagen hat. Als specieller Gelehrter tritt er dann vorzüglich in der Astronomie auf, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß manche astronomische Stelle in dem großen Gedichte, die uns jetzt gelehrt erscheint, damals allgemein

<sup>1)</sup> Um hier zu einem blindigen Urtheil zu gelangen, müßte das Zunehmen des Sammelns von Beobachtungen, getrennt von den wesentlich mathematischen Wissenschaften, constatirt werden, was unsere Sache nicht ist.

<sup>2)</sup> Libri, a. a. O. II, p. 174 fg. Hier ist auch auf Dantes Abhandlung *de aqua et terra* zu verweisen. Vgl. nun W. Schmidt, Dantes Stel-

lung in der Geschichte der Cosmographie. Graz 1876. Die cosmographischen und naturwissenschaftlichen Stellen aus dem Tesoro des Brunetto Latini sind besonders herausgegeben: *Il trattato della sfera* di S. Br. L. von Bartolomeo Sorio Mail. 1858, der ein System der historischen Chronologie nach Br. L. hinzugefügt hat.



verständlich gewesen sein muß. Dante appellirt, abgesehen von seiner Gelehrsamkeit, an eine populäre Himmelskunde, welche die damaligen Italiener, schon als Seefahrer, mit den Alten gemein hatten. Diese Kenntniß des Aufganges und Niederganges der Sternbilder ist für die neuere Welt durch Uhren und Kalender entbehrlich geworden, und mit ihr ging verloren, was sich sonst von astronomischem Interesse im Volke entwickelt hatte. Gegenwärtig fehlt es nicht an Handbüchern und Gymnasialunterricht, und jedes Kind weiß, daß die Erde sich um die Sonne bewegt, was Dante nicht wußte, aber die Theilnahme an der Sache ist der vollkommensten Gleichgiltigkeit gewichen mit Ausnahme der Fachleute.

Die Wahnwissenschaft, welche sich an die Sterne hing, beweist nichts gegen den empirischen Sinn der damaligen Italiener; derselbe wurde nur durchkreuzt und überwältigt durch die Leidenschaft, den heftigen Wunsch die Zukunft zu wissen. Auch wird von der Astrologie bei Anlaß des sittlichen und religiösen Charakters der Nation zu reden sein.

Die Kirche war gegen diese und andere falsche Wissenschaften fast immer tolerant, und auch gegen die echte Naturforschung schritt sie wohl nur dann ein, wenn die Anklage — wahr oder unwahr — zugleich auf Hexerei und Necromantie lautete, was denn allerdings ziemlich nahe lag. Der Punkt, auf welchen es ankömmt, wäre: zu ermitteln, ob und in welchen Fällen die dominicanischen Inquisitoren (und wohl auch die Franciscaner) in Italien sich der Falschheit dieser Anklagen bewußt waren und dennoch verurtheilten, sei es aus Connivenz gegen Feinde des Betreffenden oder aus stillem Haß gegen die Naturbeobachtung überhaupt und besonders gegen die Experimente. Letzteres wird wohl vorgekommen, aber kaum je zu beweisen sein. Was im Norden solche Verfolgungen mit veranlassen mochte, der Widerstand des von den Scholastikern recipirten, officiellen Systems der Naturkunde gegen die Neuerer als solche, möchte für Italien weniger oder auch gar nicht in Betracht kommen. Pietro von Abano (zu Anfang des 14. Jahrhunderts) fiel notorisch als Opfer des collegialischen Neides eines



andern Arztes, der ihn bei der Inquisition wegen Irrglaubens und Zauberei verklagte,<sup>1)</sup> und auch bei seinem paduanischen Zeitgenossen Giovannino Sanguinacci wird man etwas Aehnliches vermuthen dürfen, da derselbe als Arzt ein practischer Neuerer war; derselbe kam mit bloßer Verbannung davon. Endlich ist nicht zu vergessen, daß die Macht der Dominicaner als Inquisitoren in Italien weniger gleichmäßig geübt werden konnte als im Norden; Tyrannen sowohl als freie Staaten zeigten bisweilen im 14. Jahrhundert der ganzen Clerisei eine solche Verachtung, daß noch ganz andere Dinge als bloße Naturforschung ungeahndet durchgingen.<sup>2)</sup> Als aber mit dem 15. Jahrhundert das Alterthum mächtig in den Vordergrund trat, war die ins alte System gelegte Bresche eine gemeinsame zu Gunsten jeder Art profanen Forschens, nur daß allerdings der Humanismus die besten Kräfte an sich zog und damit auch wohl der empirischen Naturkunde Eintrag that.<sup>3)</sup> Sie und da erwacht dazwischen immer wieder die Inquisition und straft oder verbrennt Aerzte als Lasterer und Necromanten, wobei nie sicher zu ermitteln ist, welches das wahre, tiefste Motiv der Verurtheilung gewesen. Bei alledem stand Italien zu Ende des 15. Jahrhunderts mit Paolo Toscanelli, Luca Paccioli und Lionardo da Vinci in Mathematik und Naturwissenschaften ohne allen Vergleich als das erste Volk Europas da, und die Gelehrten aller Länder bekannten sich als seine Schüler, auch Regiomontanus und Copernicus.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Scardeonius, de urb. Patav. antiqu. in Graevii Thesaur. ant. Ital. Tom. VI. pars. III. Col. 227. Ab. starb 1312 während der Untersuchung; seine Bildsäule wurde verbrannt, über Giov. Sang. a. a. O. Col. 228 ff. — Vgl. über ihn Fabricius, Bibl. Lat. s. v. Petrus de Apono. — Sprenger in Ersch. u. Gruber I, p. 33. Er übersetzt 1292/93 astrologische Schriften von Abraham ibn Esra aus dem Französischen, gedruckt 1506. Vgl. J. d. D. M. G. XVIII, S. 190, XXV.

<sup>2)</sup> Vgl. unten 6. Abschn. 2. Cap.

<sup>3)</sup> S. die übertriebenen Klagen Livis, a. a. O. II, p. 258 fg. So sehr es zu bedauern sein mag, daß das hochbegabte Volk nicht einen größern Theil seiner Kraft auf die Naturwissenschaften wandte, so glauben wir doch, daß dasselbe noch wichtigere Ziele hatte und theilweise erreichte.

<sup>4)</sup> Ueber die Studien des letztern in Italien sind die überaus gründlichen Nachweisungen von C. Malagola in seinem Werke über Codro Urceo (Bologna 1878 cap. VII, p. 360—366) zu vergleichen.



Ein bedeutjamer Wink für die allgemeine Verbreitung des naturgeschichtlichen Interesses liegt auch in dem früh geäußerten Sammlersinn, der vergleichenden Betrachtung der Pflanzen und Thiere. Italien rühmt sich zunächst der frühesten botanischen Gärten, doch mag hier der praktische Zweck überwogen haben und selbst die Priorität streitig sein.<sup>1)</sup> Ungleich wichtiger ist es, daß, ähnlich wie der Ackerbau als eine Kunst und Industrie betrachtet wurde — Zeuge dessen ist das schon im 14. Jahrhundert viel verbreitete Compendium der Landwirthschaft von Pier' de Crescenzi — nun auch bei der Anlage von Lustgärten Fürsten und reiche Privatleute von selbst auf das Sammeln möglichst vieler verschiedenen Pflanzen und Species und Varietäten geriethen und die Vermehrung von Frucht- und Blumenarten gern als ein Verdienst rühmen ließen, das ihren übrigen Leistungen würdig an die Seite zu stellen sei. So wird uns im 15. Jahrhundert der prächtige Garten der Medicischen Villa Careggi beinahe wie ein botanischer Garten geschildert,<sup>2)</sup> mit zahllosen einzelnen Gattungen von Bäumen und Sträuchern. So im Beginn des 16. Jahrhunderts eine Villa des Cardinal Trulzio in der römischen Campagna,<sup>3)</sup> gegen Tivoli hin, mit Hecken von verschiedenen Rosengattungen, mit Bäumen aller Art, worunter die Fruchtbäume in allen möglichen Varietäten; endlich zwanzig Nebengattungen und ein großer Küchengarten. Hier handelt es sich offenbar um etwas Anderes als um ein paar Duzend allbekannte Medicinalpflanzen, wie sie durch das ganze Abendland in keinem Schloß- oder Klostergarten fehlten; neben einer höchst verfeinerten Cultur des Tafelobstes zeigt sich ein Interesse für die

<sup>1)</sup> Italiener legen auch im Auslande botanische Gärten an: Angelo von Florenz, der Zeitgenosse Petrarca's in Prag. Friedjung, Karl IV., S. 311, N. 4. Vgl. neuerdings Alex. Kauffmann's Mittheilungen über Gartenbau im Mittelalter und während der Periode der Renaissance (Picks Monatschrift für die Geschichte Westdeutschlands VII, S. 129—155).

<sup>2)</sup> Alexandri Braccii descriptio horti Laurentii Med., abgedruckt u. a. als Beilage Nr. 58 zu Roscoe's Leben des Lorenzo. Auch in den Beilagen zu Fabroni's Laurentius.

<sup>3)</sup> Mondanarii villa, abgedruckt in den Poemata aliqua insignia illustr. poetar. recent.



Pflanze als solche, um ihres merkwürdigen Anblicks willen. Die Kunstgeschichte belehrt uns darüber, wie spät erst die Gärten sich von dieser Sammlerlust befreiten, um fortan einer großen architectonisch-malerischen Anlage zu dienen.

Auch das Unterhalten fremder Thiere ist gewiß nicht ohne Zusammenhang mit einem höhern Interesse der Beobachtung zu denken. Der leichte Transport aus den südlichen und östlichen Häfen des Mittelmeeres und die Gunst des italienischen Klimas machten es möglich, die mächtigsten Thiere des Südens anzukaufen oder von den Sultanen als Geschenk anzunehmen.<sup>1)</sup> Vor Allem hielten Städte und Fürsten gern lebendige Löwen, auch wenn der Löwe nicht gerade das Wappenthier war wie in Florenz.<sup>2)</sup> Die Löwengruben befanden sich in oder bei den Staatspalästen, so in Perugia und in Florenz; diejenige in Rom lag am Abhang des Capitols. Diese Thiere dienten nämlich bisweilen als Vollstrecker politischer Urtheile<sup>3)</sup>, hielten wohl auch sonst einen gewissen Schrecken unter dem Volke wach, obgleich man schon frühzeitig bemerkte, daß sie in der Gefangenschaft ihre Wildheit ablegten, so daß einmal

<sup>1)</sup> Der Thiergarten von Palermo unter Heinrich VI., Otto de S. Blasio ad a. 1194. Böhmer, Fontes III, 623.

<sup>2)</sup> Als solcher heißt er hier, gemalt oder in Stein gehauen, marzocco. — In Pisa unterhielt man Adler, vgl. die Ausleger zu Dante, Inferno XXXIII, 22; der Falke bei Boccaccio, Decamerone V, 9. Vgl. im Allgemeinen: G. Spezi: Due trattati del governo e delle infermità degli ucelli, testi di lingua inediti. Rom 1864, Tractate aus dem 14. Jahrh., möglicherweise aus dem Persischen übersezt.

<sup>3)</sup> S. das Excerpt aus Aegid. Viterb. bei Papencordt, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, S. 367, Anm. mit einem Ereigniß von 1328. — Kämpfe der wilden Thiere unter-

einander und gegen Hunde dienten bei großen Anlässen zur Belustigung des Volkes. Beim Empfang Pius' II. und des Galeazzo Maria Sforza zu Florenz 1459 ließ man auf dem Signorenpiaz in einem geschlossenen Raum Stiere, Pferde, Eber, Hunde, Löwen und eine Giraffe zusammen auftreten, aber die Löwen legten sich hin und wollten die anderen Thiere nicht angreifen. Vgl. Ricordi di Firenze, Rer. ital. scriptt. ex florent. codd. T. II, Col. 741. Abweichend hiervon Vita Pii II., Murat. III, II, Col. 977. (Voigt, Enea Silvio III, S. 40 fg.) Eine zweite Giraffe schenkte später der Mamelukensultan Kaytbey an Lorenzo magnifico. Vgl. Paul. Jov. Vita Leonis X, L. I.



ein Stier sie „wie Schafe in den Stall“ zurücktrieb.<sup>1)</sup> Außerdem galt ihr Verhalten als vorbedeutungsvoll; als ein prächtiger Löwe aus Lorenzos von Medici Menagerie durch einen andern Löwen zerfleischt ward, betrachtete man dies als Vorzeichen von Lorenzos Tode. Ihre Fruchtbarkeit dagegen war ein Zeichen allgemeinen Gedeihens; auch ein Giovanni Villani verschmähte es nicht anzu-merken, daß er bei einem Wurf der Löwin zugegen gewesen und Matteo widmet ein ganzes Capitel dem Nachweise, daß in Italien Löwen geboren würden und daß dieselben lebendig zur Welt kämen.<sup>2)</sup> Die Jungen pflegte man zum Theil an befreundete Städte und Tyrannen außerhalb Italiens<sup>3)</sup> zu verschenken, auch an Condottieren als Preis der Tapferkeit.<sup>4)</sup> Außerdem hielten die Florentiner schon sehr früh Leoparden, für welche ein besonderer Leopardmeister unterhalten wurde.<sup>5)</sup> Borso von Ferrara<sup>6)</sup> ließ seinen Löwen mit Stieren, Bären und Wildschweinen kämpfen. Benedetto Dei bringt dem Lorenzo von Medici ein acht Arme langes Crocodil mit, über das der Berichterstatter äußert: „wahrlich ein schönes Thier.“<sup>7)</sup>

Zu Ende des 15. Jahrhunderts aber gab es schon an mehreren Fürstenhöfen wahre Menagerien (Serragli), als Sache des standesgemäßen Luxus. „Zu der Pracht eines Herrn, sagt

<sup>1)</sup> Lettere di Alessandra Strozzi (1877) S. 432.

<sup>2)</sup> Gio. Villani X, 185. XI, 66. Matteo Villani III, 90. V. 68. — Wenn die Löwen stritten oder gar einander tödteten, so galt dies als ein schlimmes Omen. Vgl. Varchi, Stor. fiorent. III, p. 143.

<sup>3)</sup> Excurs II s. am Ende des Abschnittes.

<sup>4)</sup> Matt. Vill. a. a. O. Cron. di Perugia. Arch. Stor. XVI, II, p. 77. Zum J. 1497. — Den Peruginern entwißte einmal ihr Löwenpaar, ibid. XVI, I, p. 382, zum J. 1434.

<sup>5)</sup> Gaye, Carteggio, I, p. 422, zum J. 1291. — Die Visconti brauchten

sogar abgerichtete Leoparden als Jagdthiere, und zwar auf Hasen, die man durch kleine Hunde aufreiben ließ. Vgl. v. Kobell, Wildbanger, S. 247, wo auch spätere Beispiele der Jagd mit Leoparden verzeichnet sind.

<sup>6)</sup> Strozii poetae, Fol. 146. de Leone Borsii dueis. Der Löwe schont der Hasen und Hündchen; darin ahme er, so meint der Dichter, seinem Herrn nach. Vgl. Fol. 188 die Worte et inclusis condita septa feris und Fol. 193 ein vierzeiliges Epigramm in Leporarii ingressu quam maximi und über den Wildpark das.

<sup>7)</sup> Luigi Pulci Lettere (1868) S. 29.



„Matarazzo, <sup>1)</sup> gehören Pferde, Hunde, Maulthiere, Sperber und „andere Vögel, Hofnarren, Sänger und fremde Thiere.“ Die Menagerie von Neapel enthielt unter Ferrante u. a. eine Giraffe und ein Zebra, Geschenke des damaligen Fürsten von Bagdad, wie es scheint. <sup>2)</sup> Filippo Maria Visconti besaß nicht nur Pferde, die mit 500, ja 1000 Goldstücken bezahlt wurden, und kostbare englische Hunde, sondern auch viele Leoparden, welche aus dem ganzen Orient zusammengebracht waren; die Pflege seiner Jagdvögel, die er aus dem Norden zusammenfuchen ließ, kostete monatlich 3000 Goldstücke. <sup>3)</sup> „Die Cremonesen erzählen, daß Kaiser „Friedrich der Zweite einen Elephanten in ihre Stadt brachte, „welchen ihm der Priester Johannes aus Indien geschickt hatte,“ berichtet Brunetto Latini; Petrarca constatirt das Aussterben der Elephanten <sup>4)</sup>; König Emanuel der Große von Portugal wußte wohl was er that, als er an Leo X. einen Elephanten und ein Rhinoceros schickte. <sup>5)</sup> Der russische Herrscher sandte einen Geierfalken und Zobeltiere (oder Pelze?) nach Mailand. <sup>6)</sup> Inzwischen war bereits der Grund zu einer wissenschaftlichen Zoologie so gut wie zur Botanik gelegt worden.

<sup>1)</sup> Cron. di Perugia, l. c. XVI, II, p. 199. — Ähnliches schon bei Petrarca, de remed. utriusque fortunae, I, 61, doch noch weniger deutlich ausgesprochen; hier rühmt sich nur Gaudium (in der Unterredung mit Ratio) des Besizes von Affen und ludiera animalia.

<sup>2)</sup> Jovian. Pontan. de magnificencia. — Im Thiergarten des Cardinals von Aquileja zu Albano fanden sich 1463 außer Pfauen und indischen Hühnern auch syrische Ziegen mit langen Ohren. Pii II. comment., L. XI, p. 562 fg.

<sup>3)</sup> Decembrio, ap. Murat. XX, Col. 1012.

<sup>4)</sup> Brunetti Latini Tresor (ed.

Chabaille, Paris 1863) lib. I. Petrarca de rem. utr. fort. I, 60.

<sup>5)</sup> Das Nähere, recht ergötzlich, in Paul. Jov. Elogia p. 229 fg., bei Anlaß des Tristanus Acunius. Der Elefant wurde bei seinem Tode vom Volke tief betrauert, sein Bild gemalt und mit Versen des jüngern Verodbus geschmückt. Die Stachelschweine u. Strauße im Pal. Strozzi zu Florenz, vgl. Rabelais, Pantagruel IV, chap. 11. Auch aus Deutschland gibt es ähnliche Nachrichten und Schilderungen. Vgl. die Zusammenstellung: Ueber Thierliebhaberei im Mittelalter (Allgem. Ztg. 1882, Nr. 288 Beil.)

<sup>6)</sup> Macuscev (vgl. unten S. 19) I, S. 526 fg.: 18. Nov. 1493 cinque mazi di zibellini di XL per mezo.



Eine practische Seite der Thierkunde entwickelte sich dann in den Gestüten, von welchen das estensische und neapolitanische<sup>1)</sup> berühmt war, das aber unter Francesco Gonzaga als das erste in Europa galt.<sup>2)</sup> Die vergleichende Schätzung der Pferderacen ist wohl so alt als das Reiten überhaupt, und die künstliche Erzeugung von Mischracen muß namentlich seit den Kreuzzügen üblich gewesen sein; für Italien aber waren die Ehrengewinne bei den Pferderennen aller irgend bedeutenden Städte der stärkste Beweggrund, möglichst rasche Pferde hervorzubringen. Im mantuanischen Gestüt wuchsen die unfehlbaren Gewinner dieser Art, außerdem aber auch die edelsten Streitrosse und überhaupt Pferde, welche unter allen Geschenken an große Herren als das fürstlichste erschienen. Der Gonzaga hatte Hengste und Stuten aus Spanien und Irland wie aus Africa, Thracien und Cilicien; um letzterer willen unterhielt er Verkehr und Freundschaft mit den Großsultanen. Alle Varietäten wurden hier versucht, um das Trefflichste hervorzubringen.

Aber auch an einer Menschenmenagerie fehlte es nicht; der bekannte Cardinal Hippolyto Medici,<sup>3)</sup> Bastard des Giuliano, Herzogs von Nemours, hielt an seinem wunderlichen Hofe eine Schaar von Barbaren, welche mehr als zwanzig verschiedene Sprachen redeten und jeder in seiner Art und Race ausgezeichnet waren. Da fand man unvergleichliche Voltigeurs von edlem nordafricanischen Maurengeblüt, tatarische Bogenschützen, schwarze Ringer, indische Taucher, Türken, welche hauptsächlich auf der Jagd die Begleiter des Cardinals waren. Als ihn sein frühes Schicksal (1535) ereilte, trug diese bunte Schaar die Leiche auf den Schultern

<sup>1)</sup> Sanazar, *Elegiae* lib. III: Tam veteres superas dives Ferraria ludos! Aurea dum celleri praemia ponis equo. Für Neapel, Pontanus *De magnificentia* XX.

<sup>2)</sup> Vgl. Paul. Jov. *Elogia* p. 234 fg. bei Anlaß des Franc. Gonzaga. Aelter ist das Zeugniß des Merlinus Coccajus Maccar. 3. Gesang: Stalla

cavallorum sua stallas vicerit omnes. — Der mailändische Luxus in Pferderacen, *Bandello Parte II*, Nov. 3 und 8. — Auch in den erzählenden Gedichten hört man bisweilen den Pferdekennner sprechen. Vgl. *Palci, il Morgante*, c. XV, str. 105 fg.

<sup>3)</sup> Paul. Jov. *Elogia* p. 307 fg., bei Anlaß des Hippol. Medices.



von Tri nach Rom und mischte in die allgemeine Trauer der Stadt um den freigebigen Herrn ihre vielsprachige, von heftigen Geberden begleitete Todtenklage.<sup>1)</sup>

Diese zerstreuten Notizen über das Verhältniß der Italiener zur Naturwissenschaft und ihre Theilnahme für das Verschiedene und Reiche in den Producten der Natur sollen nur zeigen, welcher Lücke der Verfasser sich an dieser Stelle bewußt ist. Von den Specialwerken, welche dieselbe überreichlich ausfüllen würden, sind ihm kaum die Namen genügend bekannt.

### Drittes Capitel.

#### Entdeckung der landschaftlichen Schönheit.

Allein außer dem Forschen und Wissen gab es noch eine andere Art, der Natur nahe zu treten, und zwar zunächst in einem besondern Sinne. Die Italiener sind die frühesten unter den Modernen, welche die Gestalt der Landschaft als etwas mehr oder weniger Schönes wahrgenommen und genossen haben.<sup>2)</sup>

Diese Fähigkeit ist immer das Resultat langer, complicirter Culturproceß, und ihr Entstehen läßt sich schwer verfolgen, indem ein verhülltes Gefühl dieser Art lange vorhanden sein kann, ehe es sich in Dichtung und Malerei verrathen und damit seiner selbst bewußt werden wird. Bei den Alten z. B. waren Kunst und Poesie mit dem ganzen Menschenleben gewissermaßen fertig, ehe sie an die landschaftliche Darstellung gingen, und diese blieb immer nur eine beschränkte Gattung, während doch von Homer an der starke Eindruck der Natur auf den Menschen aus zahllosen einzelnen Worten und Versen hervorleuchtet. Sodann waren die germanischen Stämme, welche auf dem Boden des römischen Reiches ihre Herrschaften gründeten, von Hause aus im höchsten Sinne aus-

<sup>1)</sup> Excurs III s. am Ende des Abschnittes.

<sup>2)</sup> Es ist kaum nöthig, auf die

berühmte Darstellung dieses Gegenstandes im zweiten Bande von Humboldts Kosmos zu verweisen.